

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 107 (1981)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Die Machbarkeit des Machbaren  
**Autor:** Moser, Jürg / Sigg, Hans  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-598427>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Machbarkeit des Machbaren

(Stark gekürzte und ebenso popularisierte Fassung eines Vortrages zum Thema: «Die kultursoziologische Bedeutung des Machens im allgemeinen und des Kunstmachens im besonderen unter Einbezug der psychoanalytischen Perspektiven auf der Grundlage sprachwissenschaftlicher Aspekte.» Der Verf.)

Das Machen als solches ist eine nicht näher bezeichnete Tätigkeit. Erst durch die Beifügung eines Substantives wird der spezifische Charakter dieser Tätigkeit ersichtlich. Weil das Verb «machen» völlig undifferenziert ist, erfreut es sich vor allem bei phantasielosen Leuten grosser Beliebtheit: sie machen Tee (anstatt ihn zu kochen), sie machen Gartenarbeit (anstatt im Garten zu arbeiten), sie machen ein Feuer (anstatt es zu entfachen) und so weiter. Und da sich die Anwendbarkeit dieses Wortes in der deutschen Sprache traditions-gemäss auf einen begrenzten Raum erstreckt, sahen sich die Machenliebhaber gezwungen, bisher gültige Sprachkonventionen zu sprengen: sie machen Freunde (anstatt sie zu gewinnen), sie machen Liebe (anstatt miteinander zu schlafen), sie machen Kinder (anstatt sie zur Welt zu bringen) et cetera.

Die Originalität dieser neuen Satzstruktur ist indessen nur eine vermeintliche, wurde sie doch aus dem amerikanischen Sprachgebrauch übernommen. Dadurch wird einerseits die Phantasielosigkeit der Machenliebhaber bewiesen, andererseits aber auch ihre politisch-ideologische Weltanschauung: man übernimmt nicht nur Wörter, sondern auch die Satzstruktur aus jener Sprache, die zugleich Träger und Ausdruck des imperialistischen Kapitalismus ist.

Ein weiterer Aspekt der Macheninvasion im deutschen Sprachraum besteht darin, dass die Benutzung dieses Wortes eine vermehrte Substantivanwendung bedingt (zum Beispiel: «einen Spaziergang machen» anstatt «spazieren», «einen Besuch machen» anstatt «besuchen»). Die

mit unzähligen Substantiven befrachtete Sprache gilt bei der unteren Bildungsschicht als hochgradig bedeutungsschwanger, weshalb sie von den Vertretern dieser Schicht angestrebt wird. Doch der Pathos unnötig gehäufte Substantive vermag die mangelnde Ausdruckskraft dieser Sprache nicht zu verbergen.

Seit einigen Jahren kennen wir nun im deutschen Sprachraum neben den Künstlern auch die sogenannten Kunstmacher. Letztere deklarieren sich selbst als solche. Worin unterscheiden sie sich jedoch von den Künstlern? Zur Beantwortung dieser Frage muss das Phänomen der Kunstmacher von verschiedenen Punkten aus beleuchtet werden. Daraus folgen drei grundsätzliche Thesen:

- Der Kunstmacher gehört zur Gruppe der Phantasielosen (was die Anwendung des Wortes «machen» in seiner selbstgewählten Berufsbezeichnung andeutet). Seine Machwerke sind nicht originell, nicht eigenständig, sondern variierte Kopien bereits vorhandener Kunst. Während der Epigone der Vergangenheit verschwiegen, dass seine Erzeugnisse bloss Nachahmungen ohne künstlerischen Wert sind, gibt der Kunstmacher (durch seine Berufsbezeichnung) ehrlicherweise das Nichtvorhandensein einer künstlerischen Begabung offen zu. Er ist kein schöpferischer, sondern ein machender Mensch.

- Obwohl der Kunstmacher keine eigenständigen Werke erzeugt, erscheinen diese der Mehrheit heutiger Zeitgenossen als esoterisch und unverständlich. Indem sich der Erzeuger als Macher ausgibt, versucht er die Solidari-

tät jener zu finden, die sich durch einen häufigen Gebrauch des Wortes «machen» auszeichnen, also der unteren Bildungsschicht angehören. Damit will er erreichen, dass sein Machen als Arbeit in dem der unteren Bildungsschicht bekannten Sinn akzeptiert wird, er also eine Rechtfertigung für sein sinnloses Basteln konstruieren kann.

- Die Anwender des Wortes «machen» stehen – wie bereits ausgeführt wurde – der amerikanischen Ideologie des imperialistischen Kapitalismus nahe. In welchem Rahmen dies auf den Kunstmacher zutrifft, bleibt fraglich. Denn der Kunstmacher gibt sich meist progressiv-sozialistisch (wofür seine Solidarität mit der unteren Bildungsschicht spricht). Dies drängt die Folgerung auf, dass zwischen drei Gruppen von Kunstmachern unterschieden werden muss: Die erste Gruppe besteht aus jenen Zunftmitgliedern, die in der Tat naiv genug sind, um für das amerikanische Gesellschaftssystem und dessen Weltanschauung zu werben; die zweite Gruppe umfasst Leute, die zwar vordergründig (weil es mo-

dern ist) für eine sozialistische Gesellschaftsordnung eintreten, deren Herz aber unbewusst für den imperialistischen Kapitalismus schlägt; die dritte Gruppe setzt sich aus Machern zusammen, die sich der imperialistisch-kapitalistischen Sprache bedienen, um dem Publikum eine progressiv-sozialistische Ideologie schmackhaft zu machen – weshalb wohl diese subversive Gruppe die gefährlichste darstellt.

Das vorgängig in bezug auf die Kunstmacher Ausgeführte lässt sich selbstverständlich – zum Teil leicht modifiziert – auf die Filme-, Theater-, Lieder- und Musikmacher übertragen. Die von dieser Seite initiierte Tendenz zum Machertum wird sich höchstwahrscheinlich in einigen Jahren auch auf andere Berufszweige ausweiten: Buchhalter werden zu Buchhaltungsmachern, Schreiner zu Möbelmachern, Spediteure zu Transportmachern und so weiter und so fort. Als Textmacher bezweifle ich nicht, dass diese Entwicklung zu einer erhöhten Transparenz der von einzelnen Leuten ausgeübten Tätigkeit führen wird.

